

erschienen in: **Kontext- Zeitschrift für Familientherapie, 2004, 35, 3, S. 286-288**

## **Bericht vom 12. Jugendhilfetag in Osnabrück**

### **Marie-Luise Conen**

Der diesjährige Jugendhilfetag fand vom 2.6.- 4.6. 2004 in Osnabrück – der Friedensstadt statt. Die Stadt selbst hatte sich mächtig ins Zeug gelegt um die 5000 Professionellen, die bei privaten und öffentlichen Trägern der Jugendhilfe sowie bei Verbänden, Ministerien, Landesjugendämtern, Forschungs- und Weiterbildungsinstitutionen tätig sind, willkommen zu heißen. Neben den Profis kamen noch ca. 30 000 weitere Teilnehmer, vor allem Kinder und Jugendliche zu Aktivitäten und Veranstaltungen im Rahmen des Jugendhilfetages. Das Rahmenprogramm war so umfangreich, das man kaum einen Überblick gewinnen konnte.

Der Jugendhilfetag findet alle vier Jahre statt und gilt in der jugendhilfepolitischen Landschaft als die Veranstaltung auf der und mit der Eckpunkte für die nächsten Entwicklungen gesetzt werden. Beim 11. Jugendhilfetag in Nürnberg hatte Bundeskanzler Schröder die Gelegenheit genutzt, für seine jugend- und familienpolitischen Pläne zu werben. In diesem Jahr bezog u.a. Familienministerin Renate Schmidt sich auf Positionen, in denen sie auf die Notwendigkeit sowohl der Stärkung der Familien als auch auf die Ganztagsbetreuung von Kindern hinwies.

Auf dem Jugendhilfetag präsentieren sich auf dem „Markt der Möglichkeiten“ in **XXX** von Ständen Einrichtungen und Träger der Jugendhilfe um ihre (neueren) Arbeitsansätzen und Entwicklungen darzustellen. Oftmals ist dies verbunden mit interessanten und anregenden Veranstaltungen in den Ausstellungslokalen. Auch Ministerien und Landesjugendämter zeigen Flagge und stellen sich dar. Ein Markt, der zum einen Selbstdarstellungsmöglichkeit für die der Träger der Jugendhilfe ist und zum anderen auch Markt des Austausches und Anregungen für die Entwicklung eigener Ideen und Projekte.

Während 1996 in Nürnberg noch drei Verbände, die DAF (Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Familientherapie), der DFS (Dachverband für Familientherapie und systemisches Arbeiten) sowie die SG (Systemische Gesellschaft) einen Informationsstand zusammen unterhielten, waren es in diesem Jahr – aufgrund der Fusion – nur noch zwei Verbände – DGSF und SG allerdings vielfach mit der Frage verbunden, warum es denn zwei Verbände gäbe. Die Informationsbroschüren wurden von an systemischer Arbeit Interessierten gerne genutzt, um sich zu informieren und für die systemisch weitergebildeten Kollegen war der Stand eine „Identifikationsanlaufstelle“ nach dem Motto, „Wir sind auch auf dem Jugendhilfetag vertreten“. Aufgrund der angestiegenen Mitgliederzahl zur Verfügung stehenden größeren finanziellen Mittel konnte der Infostand professioneller und ansprechender ausgestattet werden – ein nicht unwichtiger Aspekt vor allem in Hinblick auf Identifikationsfläche für die Besucher. Während der Messezeiten standen u.a. Bernhard Schorn, DGSF-Geschäftsführer, sowie Angelika Golz (DGSF), Marie-Luise Conen (DGSF) und .... Pelzer (SG) den Besuchern für Fragen zur Verfügung.

Das Programmheft des Jugendhilfetages, dessen Veranstalter stets die AGJ – Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe – ist, war wie immer, vor allem in Bezug auf den

Fachkongress, ein wahrer Wälzer, den man erst mehrere Stunden durcharbeiten musste, um sich ein Programm zusammen stellen zu können. Auffallend war mir dabei, dass das Jugendamt in keiner der Ankündigungen Thema war – und dies angesichts der enormen Probleme – für mich ein Punkt, dem ich auf jeden Fall nachgehen wollte. Waren die Jugendämter von Seiten der Träger kein Thema (mehr), weil sich die Entwicklungen an den Jugendämtern vorbei bewegen, waren Jugendämter es nicht mehr wert, zu Positionierungen aufgefordert zu werden, waren die Jugendämter selbst nicht mehr in der Lage oder bereit, sich in die jugendhilfepolitische Diskussion zu werfen?

Von den Besuchern her konnte man sehen, dass zwar Jugendamtsmitarbeiter - traditionell vor allem JugendamtsleiterInnen - vertreten waren, aber sie auf mich den Eindruck machten, als ob sie eine abwartende Haltung in den Diskussionen bevorzugten. Dies war und ist angesichts der heftigen jugendpolitischen Diskussion vor allem im Zusammenhang mit den geplanten Novellierungen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) in Teilen nachvollziehbar. Vor allem die CDU geführten Bundesländer sind derzeit stark darum bemüht, das KJHG als Bundesgesetz auszuhebeln und in die einzelnen Länder zu geben – Hauptargument: die Gesetze, die von den Ländern finanziert werden, sollen auch auf Landesebene beschlossen werden (Föderalismuskommission). Anlass für diese Diskussion stellen die Bemühungen um ein Tagesbetreuungsausbaugesetz dar (Kinder von 0-3 Jahren sollen – nach dem Schock zur PISA-Studie – in einem höheren Prozentsatz in Kindertagesstätten betreut werden).

Im Zusammenhang mit der Novellierung des KJHGs gibt es auch Bestrebungen andere Paragraphen des KJHG zu reformieren, vor allem der § 35 a – Hilfen für von seelischer Behinderung bedrohte Kinder und Jugendliche – steht unter „Beschuss“. Eltern aus der gehobenen Mittelschicht haben in den letzten Jahren – oftmals gut bestückt und beraten durch entsprechende Stellen, für ihre Kinder Lerntherapien und Internatsaufenthalte (u.a. im Ausland) bei den Jugendämtern „herausgeschlagen“. Die Unzufriedenheit der Jugendämter Hilfen für Eltern zu finanzieren, die im allgemeinen selbst dazu in der Lage wären (das Beispiel eines Millionärs aus dem Taunus wird dabei immer zitiert), hat dazu geführt, dass in der Novellierung des KJHG nunmehr eine Eigenbeteiligung der Eltern auch bei ambulanten Hilfen zur Erziehung (einschl. stationären Hilfen nach 35a) vorgesehen ist.

Auch wenn Jugendämter also nicht explizit in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Arbeit Diskussionsgegenstand waren, so waren sie implizit natürlich Thema. Dennoch überwiegen fachliche Themen, die offensichtlich mehr die Träger und Anbieter von Jugendhilfe betrafen. Während die letzten Jugendhilfetage nur so von neuen Projektideen explodierten, scheint die Kreativität zwar nicht verschwunden zu sein, aber die Kürzungen in den Jugendhilfeeats machen sich bemerkbar. Vielleicht ist auch zu manchem Geschäftsführer vorgedrungen, dass das Hinterherrennen nach immer neuen Trends auch nicht die erhoffte Sicherheit für die Einrichtung bringt. Interessant war, endlich auch kritische Zwischentöne zu den Entwicklungen von Steuerungsmodellen sowie Sozialraumorientierung hören konnte. Während in den letzten zehn Jahren apodiktisch gepredigt wurde, wie sehr diese notwendig seien, gab es nun Anmerkungen (noch keine Referate!) zu den Fehlentwicklungen in den Steuerungsmodellen sowie in der Sozialraumorientierung – vielfach genutzt um Personal- und Finanzabbau zu rechtfertigen oder zu übertünchen.

Was deutlich wurde – dies zeichnete sich schon beim vorletzten Jugendhilfetag in Leipzig ab – dass Jugendhilfe zunehmend selbst mehr einfordert, Gegenstand von Forschung zu sein und sich mit ihrer Wirkung zu beschäftigen. Diese Bestrebungen gehen einher mit dem hohen Druck auch auf Jugendhilfe, nachzuweisen, dass sie hilft. „**Wirkungsorientierte Jugendhilfe**“ wird sicherlich ein Begriff sein, mit dem wir uns in den nächsten Jahren beschäftigen. Mit der

Zunahme von Forschungsergebnissen erhoffe ich mir jedoch eine fundiertere methodologisch saubere Erfassung und vor allem Interpretation von Daten. Die JES Studie und ihre Interpretationen mit dem angeblichen Nachweis (Was ist Erfolg?), dass ambulante Hilfen nicht zu einer Reduzierung von Heimunterbringung führen, ist hier nur als eine Studie – neben anderen, die teilweise noch laufen – zu zitieren, die gravierende Prozesse und Prozessdynamiken zwischen den Beteiligten außer Acht lässt, aber dennoch und gerade versucht wird, jugendhilfepolitische Entscheidungen zu beeinflussen.

Insgesamt hat der Jugendhilfetag ein Forum geboten, sich wieder ein Bild zu machen von Entwicklungen in der Jugendhilfe, jedoch unter Auslassung einer Diskussion um die Situation der MitarbeiterInnen und ihrer Ängste um ihre Arbeitsplätze. Nur in einer Veranstaltung, in der es um die Jugendhilfetage 1974 (fand wegen angekündigter Proteste der Linken nicht statt) und 1978 ging, wurde über Unmut, Unruhe und Protest auch in heutiger Zeit diskutiert. Wenn auch im Unterschied zu den 70iger Jahren heute die professionellen Helfer selbst erheblich von finanziellen Kürzungen und zunehmend von Arbeitslosigkeit betroffen sind, so stellt sich die Frage, wie sie aus ihren möglichen „schlaflosen Nächten“ (Zitat von zwei Teilnehmerinnen des Jugendhilfetages) heraustreten und die ersten Schritte hin zu einer neuen sozialen Bewegung gehen.